**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg

**Band:** 19 (2006)

**Artikel:** Die Kirche Salez : ein bau- und kunstgeschichtlicher Überblick

**Autor:** Reich, Hans Jakob / Schindler, Martin Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-893597

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Kirche Salez

## Ein bau- und kunstgeschichtlicher Überblick

Hans Jakob Reich, Salez

Die Gesamtrestaurierung der Kirche Salez im Jahr 2003 gab Anlass und Gelegenheit zu Nachforschungen über die Anfänge und die baugeschichtliche Entwicklung des Gebäudes. Dabei konnte aus den schriftlichen Quellen und mittels archäologischer Untersuchungen einiges zutage gebracht werden, das im Lauf der Jahrhunderte vergessen gegangen ist. Auch liess sich manches in der Überlieferung unscharf und legendenhaft Gewordene klären und neu festhalten. Es war der mit der Abwicklung der Gesamtrestaurierung beauftragten Baukommission deshalb ein Anliegen, zuhanden der Kirchbürgerschaft nicht nur die Restaurierungsarbeiten zu dokumentieren, sondern gerade auch die gewonnenen baugeschichtlichen Erkenntnisse interessierten Kreisen in einer Erinnerungsschrift[1] zugänglich zu machen. Die darin enthaltenen Abschnitte zur Baugeschichte und zu den archäologischen Abklärungen durch die Kantonsarchäologie St.Gallen bilden die Grundlage für die hier vorgelegte Dokumentation.

### Ein Dokument aus dem Jahr 1512

Salez und Haag wie auch Sennwald gehörten kirchlich ursprünglich zur Pfarrei Bendern, die ihrerseits 1194 in den Besitz des Klosters St.Luzi in Chur gelangt war. Der älteste Beleg zur Kirche von Salez findet sich denn auch im Pfarrarchiv Bendern in Gestalt einer schönen Pergamenturkunde aus dem Jahr 1512.[2] Das mit 50 mal 34 Zentimetern stattliche Format des in lateinischer Sprache abgefassten Schriftstücks und die erhalten gebliebene

**Die Pergamenturkunde von 1512: der älteste Beleg zur Kirche Salez und auch im weiteren geschichtlichen Zusammenhang ein hochinteressantes Dokument. Pfarrarchiv Bendern; Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz.**

grosse Siegelkapsel (das Siegel selber ist verloren gegangen) lassen eine bedeutende Stellung des Absenders erahnen. Und tatsächlich: Ausgestellt ist die Urkunde von einem «Matheus, durch das göttliche Erbarmen der hochheiligen römischen Kirche Presbyter und Kardinal von Sitten, päpstlicher Legat für ganz Germanien, die Lombardei und weitere Gebiete (*Matheus miseratione divina a sancta Potentiane sacrosancte Romane ecclesie presbyter, cardinalis Sedunensis, tocius Germanie et Lombardie ac ad quecunque loca* [...] *domini nostri pape et sedis apostolice legatus*)». Gerichtet ist das Schreiben an den Abt des Klosters St.Johann im Thurtal und an Kanonikus Johann Ulrich von Chur. Beim genannten «Matheus» handelt es sich um den berühmten Walliser Kardinal Matthäus Schiner (um 1465–1522), einen Vertrauensmann von Papst Julius II.

In der Einleitung hält der Kardinal fest, als päpstlicher Legat sei er bemüht, überall die Gottesverehrung zu fördern und die Gläubigen vor Gefährdung zu schützen. Dann legt er den Grund seines Schreibens dar: Die von ihm «in Christus geliebten Einwohner des Dorfes Salez» hätten ihm eine Bittschrift eingereicht (*dilectorum nobis in Christo incolarum et habitorum ville Selletz Curiensis diocesis nuper nobis exhibita peticio*). Diese hätten sie damit begründet, dass sie weit entfernt von ihrer Mutter- und Pfarrkirche wohnten (*non parum a matrice et parochiali ecclesia*) und dass sie, um diese zu erreichen, den Rhein überqueren müssten (*transitum fluminis Rheni* [...] *illudque flumen inter parochialem ecclesiam et dictam villam situm est*). Die Überquerung des Flusses sei oft schwierig; immer wieder erschwerten auch Kriege zwischen den Schweizern und anderen Alemannen den Kontakt mit der Pfarrkirche[3]. So seien der Messebesuch, der Sakramenteempfang und das Überführen der Toten zur Beerdigung erschwert und mit Gefahren verbunden (*pro audiensis missis et sacramentis ecclesiasticis recipendis* [...] *maximo periculo* [...] *corpora mortuorum propter distantiam loci* [...] *per aliquot tempus inhumare nequebantur*). Aus diesen Gründen hätten die Salezer darum gebeten, einen eigenen Priester zu erhalten. Mit eigenen Mitteln hätten sie bereits eine Kapelle gebaut, der aber noch die kirchliche Weihe fehle. Sie stellten deshalb den Antrag, diese Kapelle in eine vollberechtigte Kirche zu erheben (*in perpetuum beneficium ecclesiasticum*). Der Bau sei mit allen hierfür nötigen Einrichtungen versehen: mit einer Glocke auf einem kleinen Turm (*cum campana humili campanili*), mit einer Sakristei (*sacristia*), mit einem des heiligsten Sakraments würdigen Tabernakel (*reclinatorio honesto ad reponendum sacratissimum eucaristie sacramentum*), mit einem Taufstein (*fonte baptismali*), mit einem Baum- und Gemüsegarten (*orto ortalicio*), mit allen weiteren Zugehörden, die ein Priester für den Kult benötige (*et alijis officinis divino cultui necessarijis pro uno prespitero ydoneo et sufficienti*), und ein Platz für einen Friedhof (*cimiterio*) sei auch schon vorhanden.

Der Kardinal unterstützt das Anliegen der Salezer, und er beauftragt die beiden Empfänger, der Sache nachzugehen, insbesondere die Zulänglichkeit der Kapelle und deren Einrichtung zu prüfen und, falls die Angaben richtig seien, der Bitte zu entsprechen. Die Urkunde schliesst mit der Nennung von Ort und Datum ihrer Ausfertigung: «Gegeben zu Mailand im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1512, am achten Tag vor den Iden des Januar [6. Januar], im zehnten Pontifikaljahr unseres Papstes Julius II. (*Datum Mediolani anno incarnationis dominice millesimo quingentesimo duodecimo, octavo Idibus Januarij domini nostri Julij secundi anno decimo*)».[4]

**Bendern, Kirche und «Statthalterei», Ansicht von Nordwesten; im Vordergrund ein Altwasser des noch nicht korrigierten Rheins. Aquarell 1868, Moritz Menzinger (1832–1914). Fürstliche Sammlungen, Schloss Vaduz.**

## Eine Nebenwirkung der grossen Politik

Die Salezer Bittschrift kam zu einem für das Anliegen günstigen Zeitpunkt: zur Zeit der Mailänderkriege. Kardinal Matthäus Schiner, nicht nur Kirchenmann und Diplomat, sondern auch oberster Kriegsherr des Papstes, setzte in jenen Jahren alles daran, die Franzosen aus Ita-

1 Evang. Kirchgemeinde Salez-Haag (Hg.), *Die Kirche Salez. Ein Bau- und kunstgeschichtlicher Überblick zur Erinnerung an die Gesamtrestaurierung 2003.* Mit Beiträgen von RINO FONTANA, ELSY GABATHULER-WÄLTER, RICCARDO KLAIBER, HANS JAKOB REICH und MARTIN PETER SCHINDLER. Salez-Haag 2005. 44 Seiten.

2 Pergamenturkunde 1512, Pfarrarchiv Bendern, Sign. PfA Be U 16, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz. Vgl. dazu auch: BÜCHEL, JOHANN BAPTIST, *Die Urkunden des Pfarrarchivs zu Bendern.* – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein.* Bd. 12. Vaduz 1912. Der Verfasser gibt eine fast vollständige Transkription des lateinischen Textes der Urkunde von 1512 und eine deutsche Zusammenfassung deren Inhalts (S. 100f.).

3 Angespielt wird hier vor allem auf den Schwabenkrieg von 1499, in welchem der Rhein Frontlinie war und an dem sich der Landesherr der Freiherrschaft Sax-Forstegg, Ulrich IX. von Sax-Hohensax, als Truppenführer aktiv auf eidgenössischer Seite beteiligte.

4 Für die Übersetzung der hier aus der Originalurkunde von 1512 zitierten Textstellen und für ergänzende Angaben dazu danke ich dem Leiter des Stiftsarchivs St.Gallen, lic. phil. Lorenz Hollenstein.

lien zu vertreiben. Dazu hatte er 1510 die Eidgenossen zum Bündnis mit dem Papst bewegen können. Als Unterhändler eine wichtige Rolle spielte dabei Ulrich von Sax-Hohensax (1458–1538). Dieser führte im Frühsommer 1512 als eidgenössischer Oberbefehlshaber den Pavierzug an, bei dem die Schweizer die Stadt Pavia eroberten, Mailand gewannen und die Lombardei in wenigen Wochen von den Truppen Frankreichs säuberten – eine Leistung, für die Papst Julius II. die Eidgenossen – wie es Machiavelli sagte – «bis zu den Sternen lobte» und ihnen den Ehrentitel «Beschützer der Freiheit der Kirche» verlieh. Zum Dank liess er den Eidgenossen Prunkschwert und Fürstenhut und den beteiligten Ständen und zugewandten Orten die sogenannten Juliusbanner mit den päpstlichen Schlüsseln überreichen. Das Prunkschwert, das heute im Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird, soll Ulrich von Sax-Hohensax entgegengenommen haben.

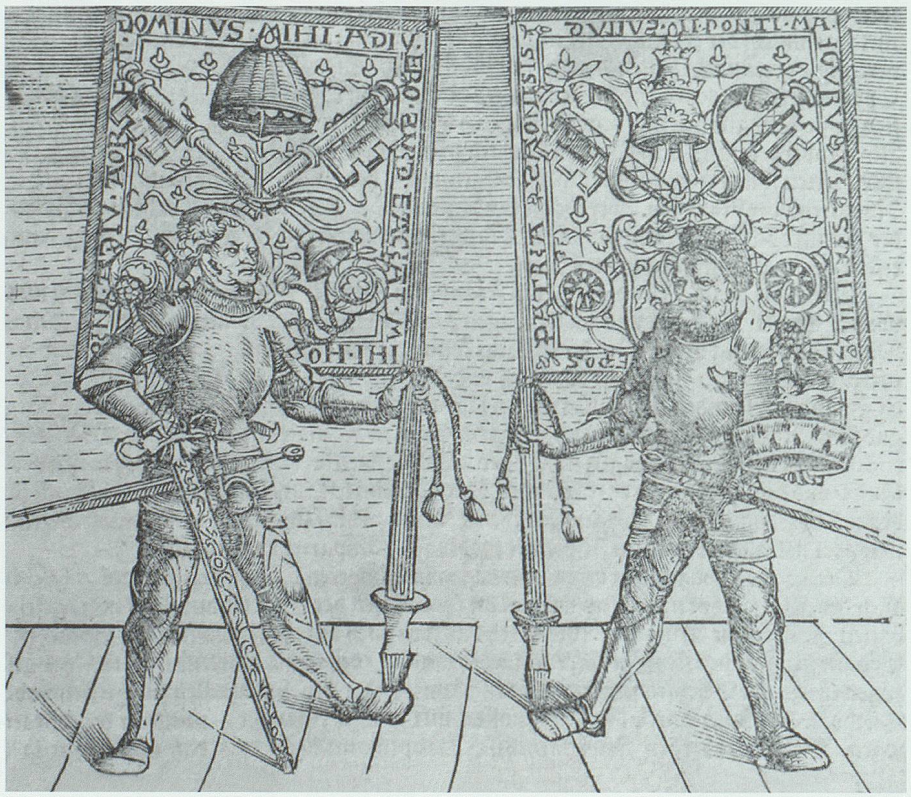
Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse darf angenommen werden, der Freiherr habe auch bezüglich des Wunsches seiner Salezer Untertanen die Hand im Spiel gehabt. So kann man sich vorstellen, dass er dem Wohlwollen des Kardinals, dem Anfang 1512 alles an einem guten Einvernehmen mit dem Anführer der eidgenössischen Truppen lag, sicherlich noch etwas nachgeholfen hat.

**Kardinal Matthäus Schiner, geboren um 1465 in Mühlebach bei Ernen VS, gestorben an der Pest 1522 in Rom. Schweiz. Landesbibliothek, Bern.**

Das Dokument vom Januar 1512 ist in zweierlei Hinsicht aufschlussreich. Einerseits gibt es – was hier im Vordergrund stehen soll – Einblick in die Baugeschichte der Kirche. Andererseits markiert das Schriftstück einen Wendepunkt in der Beziehung der Salezer Einwohnerschaft zur Mutterkirche in Bendern: Mit dem Bau einer eigenen Kirche, noch bevor dazu die Erlaubnis vorlag, wurde versucht, die Voraussetzung für die Trennung von der Mutterkirche zu schaffen. Die Absicht war wohl, den Besitzer der Pfarrei Bendern, das Kloster St.Luzi, mitsamt dem fürs Gebiet zuständigen Vertreter Roms, Kardinal Schiner, vor vollendete Tatsachen zu stellen. Dass die Salezer dieses Vorgehen ohne den «Segen» ihrer weltlichen Obrigkeit, des Ulrich von Sax-Hohensax, gewählt hätten, ist unwahrscheinlich.

Obwohl in der Urkunde nur von einer «Kapelle» die Rede ist – diese Bezeichnung wurde vermutlich aus diplomatischen Gründen wegen der noch fehlenden kirchlichen Weihe verwendet –, dürfen wir annehmen, es handle sich dabei um den Ursprungsbau der heutigen Kirche, der somit ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu datieren ist. Dafür spricht, dass die archäologischen Abklärungen im Rahmen der Gesamtrestaurierung 2003 keine Hinweise auf einen älteren Vorgängerbau ergeben haben. Auch ist überliefert, dass die beiden um 1858 eingeschmolzenen Glocken die Jahreszahlen 1504 und 1508 trugen.[5]

**Für den Sieg im Pavierzug von 1512 ehrte Papst Julius II. die Eidgenossen – und damit auch deren Anführer Ulrich von Sax-Hohensax – mit Prunkschwert, Fürstenhut und Juliusbannern. Aus der Chronik des Johannes Stumpf. Sammlung Albert Bicker, Grabs.**



## Eine ältere Kapelle?

Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts geben an, in Salez habe schon vor 1500 eine Kapelle bestanden, die der heiligen Anna geweiht gewesen sei. Aufgrund des Alters der Siedlung (erste urkundliche Erwähnung im Jahr 847) und wegen der Entfernung und oft schwierigen Erreichbarkeit der Pfarrkirche in Bendern wäre das Bestehen einer einfachen Gebetsstätte an sich vorstellbar. Nach heutigem Kenntnisstand lässt sich eine solche aber weder archäologisch noch in schriftlichen Quellen belegen, genauso wenig eine Zerstörung, zu der es 1499 im Schwabenkrieg gekommen sein soll.[6] Es scheint sich bei diesen Angaben um jüngere, auf Verwechslungen beruhende und von der

Phantasie beflügelte Legendenbildungen zu handeln. Dazu passt die spekulative Interpretation einer von Papst Innocenz III. im Jahr 1209 ausgestellten Urkunde. Darin bestätigt der Papst dem Kloster St.Luzi den Besitz seiner Güter, namentlich auch denjenigen der «Kirche der heiligen Maria in Bendern mit der von dieser abhängenden Kapelle (*ecclesiam sancte Marie in Benedur cum capella ex ea pendente*)».[7] Obwohl weder der genaue Standort der Kapelle noch die heilige Anna genannt sind, wurde diese *capella ex ea pendente* mit der angeblichen Kapelle von Salez gleichgesetzt.[8] Die Textstelle kann sich jedoch genauso gut auf die um 1200 archäologisch nachgewiesene Kapelle von Sennwald oder auf jene in Hinterschellenberg beziehen[9], die beide ebenfalls zur ausgedehnten Pfarrei Bendern gehörten (Sennwald bis 1422).

## Die ursprüngliche Kirche

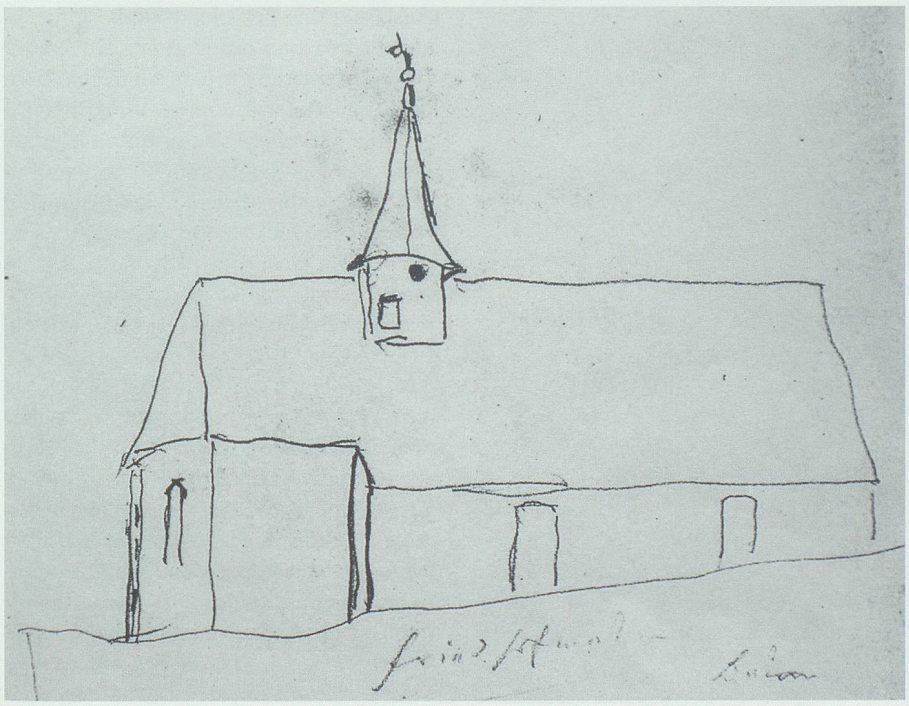
Das kurz nach 1500 errichtete Gotteshaus war eine einfache gotische Landkirche, die man sich mit kleinen, spitzbogigen Fenstern, Satteldach und – gemäss der Urkunde von 1512 – einem Glockentürmchen in Form eines Dachreiters vorstellen kann. Vor dem teilweisen Abbruch der Kirche im Jahr 1858 wurden angeblich «unter der Tünche» (also überstrichene) Innenmalereien vorgefunden. In «roh gemalten Formen» sollen auf einer Seite des Schiffs und im Chor «von oben bis unten auf rotem Grunde die Passionsgeschichte und im Winkel des Chors am Chorbogen das jüngste Gericht» dargestellt gewesen sein. «Auf der andern Seite befand sich das Bild der heiligen Anna, nebst sieben andern Frauen, welche Kinder auf dem Schoß hielten».[10] Diese Malereien stammten mit Sicherheit aus vorreformatorischer Zeit. Sie müssen also schon bald nach dem Bau der Kirche, jedenfalls vor 1565 (zweite Reformation von Salez), angebracht worden sein. Die Aussage, das Gotteshaus sei in katholischer Zeit der heiligen Anna geweiht gewesen, beruht vermutlich auf dieser Beschreibung.

## Haag wird reformiert und die Kirche erweitert

Die Haager hatten sich der um 1512 konstituierten Pfarrei Salez nicht angeschlossen. Sie waren weiterhin in Bendern kirchengenössig und blieben, als Salez 1529 für zunächst drei Jahre und 1565 dann endgültig die Reformation annahm, beim alten Glauben, jedoch musste aus jedem Haushalt eine Person einmal pro Woche den evangelischen Gottesdienst, die Freitagspredigt, in Salez besuchen. Erst mehrere Jahrzehnte später – die Freiherrschaft Sax-Forstegg war inzwischen seit 1615 Landvogtei des reformierten Standes Zürich – nahmen auch die Haager die neue Lehre an und wurden im Sonntagsgottesdienst vom 17. August 1637 in die Kirche Salez aufgenommen.[11]

Bis zu dieser Zeit scheint einiges der ursprünglichen katholischen Ausstattung erhalten geblieben zu sein. Vermutlich war es Jost Grob, ab dem Jahr 1634 Pfarrer in der zuvor seit 1599 verwaisten Kirchgemeinde, der die erwähnten Innenmalereien übertünchte. Caspar Thomann jedenfalls schreibt (vgl. Anm. 11): «Er hat im Nammen deß höchsten [...] aus der Kirchen Saletz bey beschloßener thüre die überbleibseln des Papstthums als [...] das sacrament Häusli, die gemälde und andere sachen eigenhändig abgeschafft und an dero stat herliche zu der underweisung dienstliche sprüche aus dem h. Wort Gotes angeschriben.»

**Die Skizze von Huldreich Gustav Sulzberger zeigt die Kirche vor dem teilweisen Abbruch im Jahr 1858, also mit dem um 1670 verlängerten Schiff und den barocken Stichbogenfenstern. Staatsarchiv St.Gallen.**



5 Notiz um 1858, vmtl. von der Hand von Pfarrer Carl Eduard Mayer, im Kirchenarchiv Salez.

6 In zeitgenössischen Quellen belegt ist für 1499 hingegen die Einäscherung der Kirche Sennwald. Dass diese Ziel der Zerstörungswut kaiserlicher Truppen wurde, ist nachvollziehbar: Sie war Grabkirche der Freiherren von Sax-Hohensax, deren Spross Ulrich IX. kurz davor an der Spitze einer eidgenössischen Schar einen nicht minder zerstörerischen Streifzug über den Rhein unternommen hatte.

7 Urkunde, dat. Lateran, 6. Mai 1209, Bischöfliches Archiv Chur; aufgeführt als Nr. 230 in: PERRET, FRANZ, *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen.* 1. Bd., 4. Lieferung. Rorschach 1953.

8 Perret bezieht die *capella ex ea pendente* (ohne dies zu belegen!) auf die «Kapelle St.Anna zu Salez-Sennwald». Die Verehrung der Anna als Kirchenpatronin schon Anfang 13. Jahrhundet wäre für unsere Region im übrigen ungewöhnlich früh.

9 Zu dieser Ansicht kommt BÜCHEL, JOHANN BAPTIST, *Die Geschichte der Pfarrei Bendern.* – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein.* Bd. 23. Vaduz 1923, S. 9.

10 HILTY, DAVID HEINRICH, *Die Werdenbergischen Gotteshäuser, ihre Geschichte und Sagen.* Buchs 1906, S. 13.

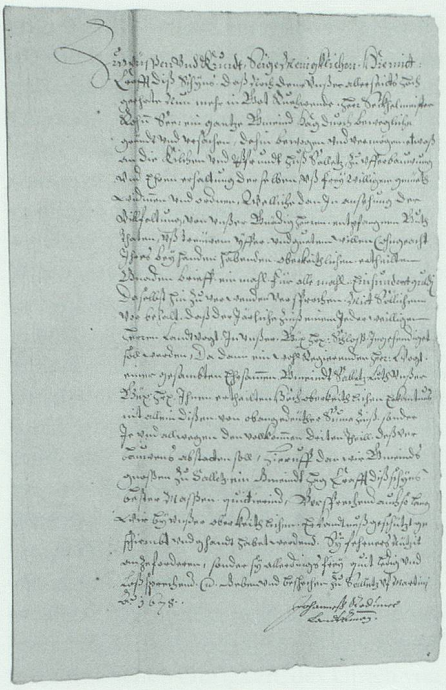
11 SULZBERGER, HULDREICH GUSTAV, *Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck.* – In: *Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge,* 4. Heft, hg. vom historischen Verein in St.Gallen. St.Gallen 1872. – THOMANN, CASPAR, *Beschreibung der Frey-Herschafft Sax* [1741], hg. von Nikolaus Senn. St.Gallen 1863.

**Möglicherweise Zeuge eines grösseren Umbaus: der 1671 angeschaffte Taufstein aus Toggenburger Marmor. Bild: Hans Jakob Reich, Salez.**

Nach der Reformation von Haag – es sollen 1637 gegen 150 Personen konvertiert sein – dürfte der Platz im kleinen Kirchlein knapp geworden sein. Noch im gleichen Jahrhundert wurde das Schiff gegen Westen um etwa fünf Meter verlängert. Diese Erweiterung konnte 2003 am freigelegten Mauerwerk wie auch im Boden archäologisch erfasst werden; zu datieren ist sie in die 1670er Jahre. Naheliegenderweise bei dieser Verlängerung könnten die gotischen Spitzbogenfenster des Schiffs teils durch grössere, mit barocken Stichbogen versehene Fenster ersetzt worden sein, wie sie auf der Skizze von 1858 noch zu sehen sind. Mit diesem Umbau in Zusammenhang stehen vielleicht der Taufstein aus Toggenburger Marmor mit der Jahreszahl 1671 (Inschrift: «Das Blut Christi reinigt uns von aller Sünde») sowie die von der Gemeinde Haag den Salezern – aufgrund eines Ersuchens von 1672 – «zu Ufferbauwung und Ehrenerhaltung» von Kirche und Pfrundhaus «uß freÿwilligem Gmüets» beim Landvogt hinterlegten und von diesem an Zins gelegten 100 Gulden, für die eine «Quitierung» mit Datum 11. November 1678 vorliegt.[12]

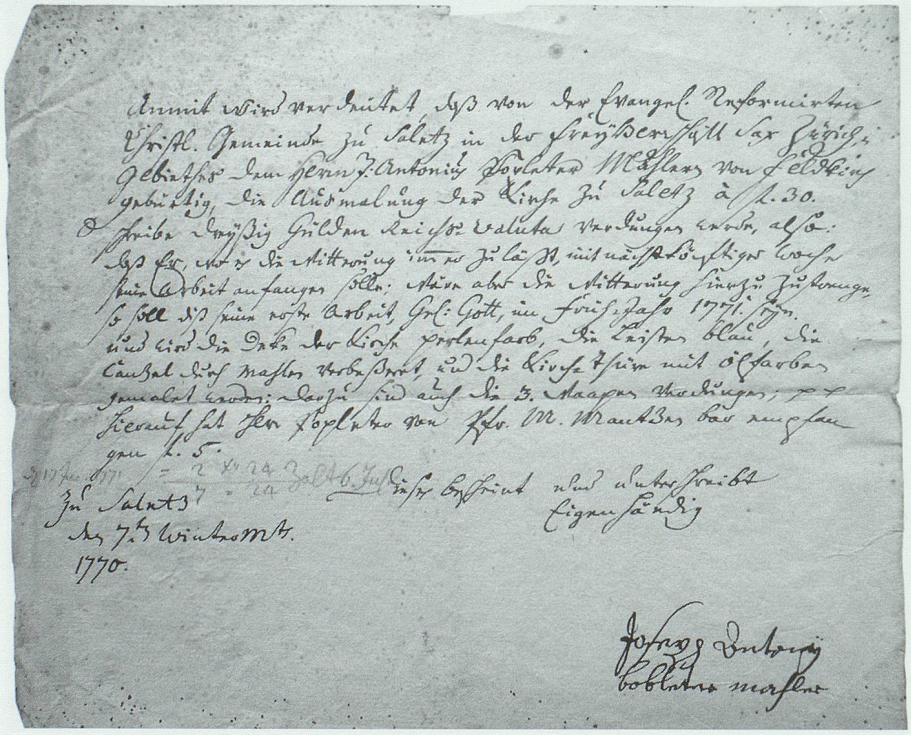
## Renovation und Ausmalung von 1770/71

Eine gründliche Renovation erfolgte um 1770. Ob auch eine Empore eingebaut wurde, ist nicht nachgewiesen, wäre aber denkbar. Sicher ist, dass das Dach neu eine Ziegeleindeckung erhielt, die wohl ein schadhaft gewordenes Schindeldach ablöste. Bei der Neueindeckung im Juni 2003 wurden einige gut erhaltene Exemplare alter Ziegel vorgefunden, darunter einer, der die Jahreszahl 1768 trägt. Diese Ziegel werden nun im Dachraum des Kirchenschiffs für die Nachwelt aufbewahrt.



**«Quitierung» vom 11. November 1678 für die von den Haagern «uß freÿwilligem Gmüets» für Kirche und Pfrundhaus hinterlegten und vom Landvogt an Zins gelegten 100 Gulden. Kirchenarchiv Salez.**

**Die von Joseph Antony Bobleter am 7. November 1770 unterzeichnete Vereinbarung über die Ausmalung der Kirche. Kirchenarchiv Salez.**



Im Kirchenarchiv bezeugt sind die damaligen Bemühungen um die farbliche Ausgestaltung des Innenraums. So ist einem Schriftstück mit Datum 7. November 1770[13] zu entnehmen, dass der in Feldkirch gebürtige Maler Joseph Antony Bobleter von der «Evangel. Reformirten Christl. Gemeinde zu Saletz» um 30 Gulden mit der Ausmalung der Kirche beauftragt wurde: die Decke hatte er perlenfarbig, die Leisten blau zu streichen; die Kanzel musste durch Malen verbessert und die Kirchentüre mit Ölfarben gemalt werden. Im Auftrag erwähnt sind auch drei Wappen. Welcher Art diese waren und wo sie in der Kirche angebracht waren, ist aber nicht ersichtlich.

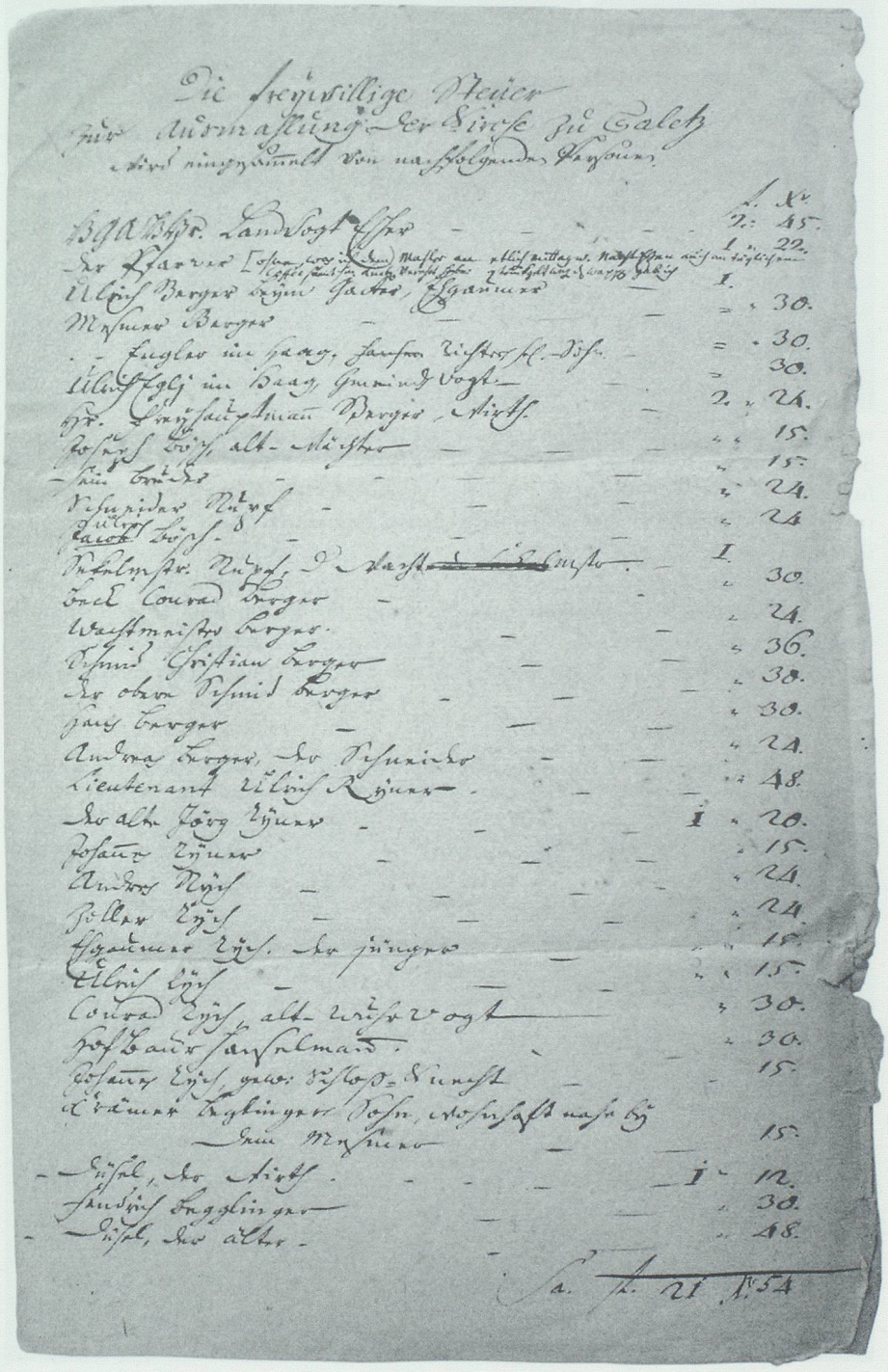
Eine Auflistung[14] zeigt, dass etlichen Kirchbürgern so viel an der farblichen Ausgestaltung lag, dass sie auch bereit waren, hierfür in den Geldbeutel zu greifen. Das zwei Seiten umfassende Dokument ist überschrieben mit «Die freÿwillige Steuer zur Ausmahlung der Kirche zu Saletz». Gemäss dieser Liste haben insge-

samt 57 Personen aus Salez und Haag eine Spende von je einigen Kreuzern bis zu über 2 Gulden geleistet und so gemeinsam 38 Gulden und 18 Kreuzer zusammengebracht. Auf der Liste als erste aufgeführt sind Landvogt Hans Jakob Escher und Pfarrer Melchior Mantz; mit 2 Gulden und 45 Kreuzern den grössten Obolus trug der Landvogt bei, gefolgt von «Freyhauptmann Berger, Wirth»[15] mit 2 Gulden und 24 Kreuzern.

## Der Aprilsturm von 1842

Im April 1842 fegte ein Sturm den Dachreiter vom Kirchendach. Dieses Ereignis löste die nächste, diesmal sehr tiefgreifende bauliche Veränderung aus. Behelfsmässig konnte das Glockentürmchen zwar wieder aufgerichtet und befestigt werden, gleichzeitig gab die Kirchenvorsteherschaft jedoch Studien für einen neuen Dachreiter in Auftrag. Aufrisszeichnungen im Kirchenarchiv zeigen Vorschläge von Leonhard Beusch aus den Jahren 1842 und 1853 für ein Türmchen in neubarockem und in neuromanischem Stil. Erwärmen konnte man sich für diese Entwürfe aber offensichtlich nicht. Im Laufe der Zeit muss vielmehr der Wunsch nach einer grundlegenden Neugestaltung aufgekommen sein und schliesslich Oberhand gewonnen haben.

**Erste Seite der Liste der 57 Spender aus Salez und Haag, die sich 1770/71 an der freiwilligen Steuer für die Ausmalung der Kirche beteiligten. Kirchenarchiv Salez.**



## Die neugotische Kirche von 1858/59

Beigezogen wurde hierfür der in jenen Jahren in St.Gallen tätige spätere Professor am Polytechnikum in Stuttgart und Oberbaurat Alexander Tritschler[16] (1828 bis 1907), der einen weitgehenden Abbruch und – gemäss der Zeitströmung – einen Neuaufbau im Stil der Neugotik vorschlug. Die Umsetzung unter der Leitung von Baumeister Johannes Spitz aus Sevelen in den Jahren 1858/59 bedingte massive Eingriffe in die alte Bausubstanz:[17] Das gesamte Dach und das Chorgewölbe wurden abgebrochen, ebenfalls

12 Von Landammann Roduner unterzeichnete «Quitierung», im Kirchenarchiv Salez.

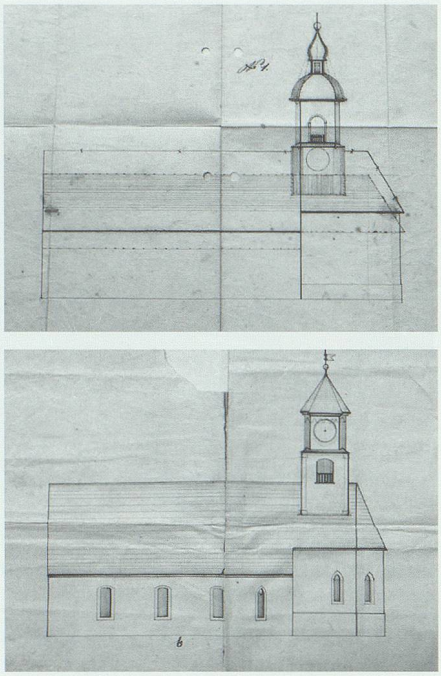
13 Im Kirchenarchiv Salez.

14 Ebenda.

15 Freihauptmann Ulrich Berger (1703–1791) war Besitzer des Wirtshauses zu Salez, des heutigen Gasthauses Löwen. Er amtete zudem als Wuhrvogt und während rund 20 Jahren auch als Richter.

16 Die Umstände des Aufenthalts des jungen Tritschlers in St.Gallen bleiben vorerst ungeklärt. Die Vermutung liegt nahe, es könnte sich bei ihm um einen der politischen Flüchtlinge handeln, die nach der gescheiterten badischen Revolution von 1848/49 in der Schweiz Zuflucht fanden und nach der Amnestie von 1862 nach Deutschland zurückkehren konnten. Einer dieser Flüchtlinge war auch der württembergische Ingenieur Johann Jakob Kümmerle, der 1849/50 die Melioration des Studnerriets in Grabs und danach bis 1860 Entwässerungsarbeiten in Liechtenstein leitete. Vgl. dazu Reich, Hans Jakob, *Bodenverbesserungen und Landschaftswandel im Werdenberg*. – In: *Werdenberger Jahrbuch 1996* (9. Jg.), S. 51 ff., bes. 62–65.

17 Das Nachfolgende ist dem ausführlichen Baubeschrieb des Architekten Alexander Tritschler vom Januar 1858 und weiteren Akten im Kirchenarchiv Salez entnommen.



**Die nicht ausgeführten Vorschläge von 1842 (oben) und 1853 für den Ersatz des Dachreiters. Die Zeichnung unten zeigt ein damals in der Südwand des Schiffs bis 1858 offenbar noch vorhandenes Spitzbogenfenster aus der gotischen Zeit. Kirchenarchiv Salez.**

die Mauern im Chor bis auf Fensterbankhöhe und jene im Schiff bis zum Fenstersturz. Die Restmauern wurden etwa zwei Meter höher wieder aufgemauert, über den Fenstern des Schiffs wurden Wimperge (Ziergiebel), über der Westfassade ein Stufengiebel und beim Eingang ein Vorzeichen mit Giebeldach erstellt. Anstelle eines Dachreiters wurde in der nordöstlichen Ecke zwischen Schiff und Chor ein neuer Turm errichtet, für dessen Geläute die Kirchgemeinde in der Giesserei Rüetschi in Aarau drei neue Glokken anfertigen liess, an die sie die beiden alten Glocken in Zahlung gab.

Der Mittelgang im Schiff und im Chor erhielt einen Boden aus Sandsteinplatten, im Bereich der Bänke wurde eine Holzpodesterie verlegt. Die neue Ausstattung umfasste eine Empore mit zwei Treppenaufgängen, 34 Kirchenbänke und eine Kanzel mit Schalldeckel (Baldachin). Die neue Decke im Schiff wurde nach der Form des Dachstuhls aus Holzbrettern und abgefasten Leisten zur Abdeckung der Fugen gefertigt und mit ahornfarbener Ölfarbe gestrichen, «die Leisten etwas dunkler und die Gurten und Gesimse noch dunkler»; der Grund der Ornamente auf den Gurten wurde farbig ausgefasst. Die Chordecke erhielt «die gleiche Form wie bisher», ein Rippengewölbe. Die drei bunten Farbfenster, die den Chor heute noch zieren, und ein farbiges Rosettenfenster für die Westfassade gingen 1859 bei Glasmaler Johann Jakob Röttinger[18] in Zürich in Auftrag. Im selben Jahr wurde die 2002 im Chor wieder entdeckte und 2003 restaurierte Dekorationsmalerei an den Flawiler Maler Johann Jakob Lenggenhager[19] vergeben.

Vergegenwärtigt man sich die Zeitumstände, so muss der aufwendige Umbau von 1858/59 – er kam eigentlich einem Neubau gleich – erstaunen: Die Salezer und Haager Bevölkerung war zu jener Zeit durch die sich im 19. Jahrhundert häufenden Rheinüberschwemmungen und durch die anlaufende Rheinkorrektion ohnehin schon stark belastet. Zudem waren wegen des in Planung befindlichen Werdenberger Binnenkanals zusätzliche Perimeterlasten absehbar, und die 1858 eröffnete Eisenbahn zwang nicht wenige Dorfgenossen, die sich ihren Lebensunterhalt bis dahin als Fuhrleute, als Schmiede oder in anderen vom Pferdefuhrverkehr abhängigen Handwerksberufen verdient hatten, zu einer Neuorientierung. Dass die Kirchbürger trotzdem den Mut hatten, ein so umfangreiches Bauvorhaben in Angriff zu nehmen, verdient Respekt. Die treibende Kraft des Unternehmens war eine starke Pfarrerpersönlichkeit: Dem Einfluss von Pfarrer Carl Eduard Mayer – in Salez von Ende 1853 bis 1864 – ist es vor allem zuzuschreiben, dass man sich nicht mit der Ausführung der Vorschläge von 1842 und 1853 begnügte, sondern bald nach seinem Amtsantritt eine weit umfassendere Lösung anstrebte. Er dürfte es gewesen sein, der den Kontakt zum Stuttgarter Architekten Alexander Tritschler vermittelte. Er bemühte sich auch – was aus zahlreichen an ihn gerichteten, im Kirchenarchiv aufbewahrten Antwortschreiben ersichtlich ist – weitherum in der Schweiz und sogar im Ausland erfolgreich um Spenden. Unter den Donatoren fand sich zum Beispiel der Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig. Salez habe deshalb, so der Zeitgenosse und Werdenberger Chronist Nikolaus Senn, «wenn auch grosse, doch nicht unerträgliche Opfer» bringen müssen. Neben dem Spendensammeln hatte der initiative Pfarrer – er war zugleich Präsident der Baukommission – sicherlich auch in der Kirchbürgerschaft einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten. Senn merkt denn auch an: «Er ist auch ein trefflicher Volks- und Kanzelredner.»[20]

## Die Renovationen von 1918 und 1932

Eine erste Renovation erfuhr die Kirche von 1858/59 im Jahr 1918, Ende des Ersten Weltkriegs. Sie umfasste Chor und Schiff sowie die Mauerverkleidung aussen. Wes-

**Kirche und Pfarrhaus vor der Renovation von 1932 (mit der noch grösseren Turmkugel und Kugeln auf den Quergiebelchen). Kirchenarchiv Salez.**

**Die vom bekannten Zürcher Glasmaler Johann Jakob Röttinger 1859 für den Chor der Kirche gemalten Farbfenster. Bilder: Hans Jakob Reich, Salez.**

halb man sich entschloss, die lichten Dekorationsmalereien von 1859 zu ersetzen, ist nicht bekannt. Immerhin wurden sie im Chor nicht mit dem Verputz abgeschlagen oder abgewaschen, sondern lediglich übermalt, wobei als neue Dekoration schwere Ornamentbänder aufgetragen wurden, wie sie für die um diese Zeit eigentlich bereits abgelöste Neugotik typisch waren.

**Ansicht von Nordosten (vom Weg in den Gartis), etwa Ende der 1920er Jahre. Kirchenarchiv Salez.**

1932 drängten sich Reparaturen an der Bedachung auf. Einem Turmkugeleintrag des damaligen Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, Lehrer Heinrich Beglinger, ist dazu zu entnehmen: «In zwei Kirchgemeinde-Versammlungen wurde beschlossen, die vorhandenen Schäden am Balkwerk auszubessern und zugleich die Eternitbekleidung des Helms zu ersetzen durch Kupferblech. […] Die Schäden erwiesen sich als grösser, als zuerst angenommen werden konnte. Weithin musste die Verschalung erneuert werden, die grossen Firstbalken erhielten notwendige Verstärkungen, und an der Spitze des Helms galt es, die Mittelstütze neu auszurichten. Die bisherige Turmkugel, verkupfert, erwies sich als schadhaft und musste einer neuen Kugel Platz machen. Sie mass im Durchmesser 55 cm, während die neue Kugel, aus Kupfer, nur mehr 40 cm erreicht und [wie auch die Wetterfahne] auf Beschluss der Kirchgemeinde Vergoldung erfahren soll.» Ein weiterer Turmkugeleintrag von 1932 berichtet, dass die vier kleineren Kugeln auf den Quergiebeln des Turms nicht mehr erstellt worden seien, weil sich der Turm ohne diese «viel schlanker gestaltet».[21]

## Die Modernisierung 1952/54 und die Jahre danach

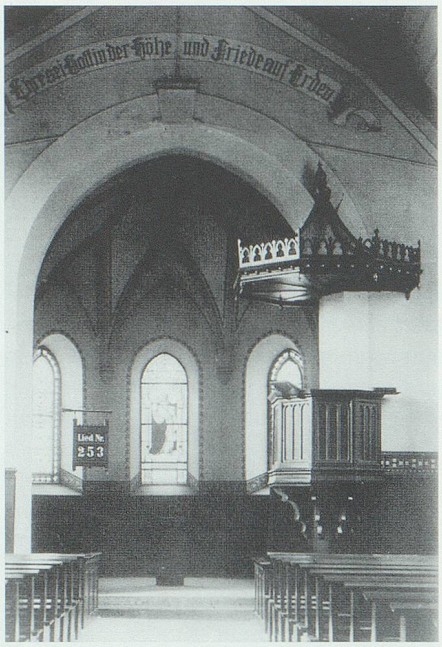
Eine erneute tiefgreifende Umgestaltung brachte die Gesamtrenovation von 1952 (Schiff und Chor) und 1954 (Turm). Der Architekt Emil Hunziker aus Degersheim liess sich dabei vom neuen liturgischen Denken leiten, das nach einer räumlichen Purifizierung verlangte und damit der zeittypischen architektonischen Haltung der Moderne entgegenkam.

18 Johann Jakob Röttinger gehörte in der Schweiz zu den besten Glasmalern seiner Zeit. Er fertigte Farbfenster u. a. für das Grossmünster in Zürch, die evangelische Kirche in Wädenswil und den Rathaussaal von Rapperswil. Vgl. dazu FONTANA, RINO, *Von Farben und Farbstimmungen.* – In: *Die Kirche Salez*, S. 38ff. (siehe Anm. 1).

19 Der Dekorationsmaler Johann Jakob Lenggenhager hatte ebenfalls einen beachtlichen Namen. U. a. hatte er zuvor die Kirchen von Flawil (1844), Wattwil (1848), Marbach (1852) und Oberglatt (1854) ausgemalt.

20 SENN, NIKOLAUS, *Werdenberger Chronik, Schlussheft*. Chur 1862, S. 421 f.

21 Turmkugeleinträge vom 18. bzw. 19. Oktober 1932; im Kirchenarchiv Salez.




**Das Kircheninnere nach der Renovation von 1918 beziehungsweise bis zum Umbau von 1952. Kant. Denkmalpflege St.Gallen.**

Als Folge davon wurden die meisten für die Neugotik charakteristischen Stilelemente entfernt, so die Wimperge über den Schiffsfenstern, am Turm der Zahnfriesgurt unter den Schallöffnungen, der Stufengiebel an der Eingangsfassade und das Vorzeichen, das über die ganze Breite durch ein Pultdach ersetzt wurde. Auch im Innern blieb von der Ausstattung aus den Jahren 1858/59 nicht mehr viel übrig: Eine neue, höhere Empore wurde gebaut. Der Sandsteinboden wurde durch Solnhoferplatten ersetzt, die Holzpodesterie unter den Bänken durch Gussasphalt. In Schiff und Chor gab es – nebst zeitgemässen technischen Installationen und einer neuen elektrischen Heizung anstelle des oft qualmenden Holzofens – eine neue Bestuhlung und neues Wandtäfer aus hell gebeiztem Tannenholz, die Kanzel wurde tiefer gesetzt, erhielt eine Neuverkleidung, und der Baldachin wurde entfernt. Ausser im Chor, wo die Ausmalung von 1918 nur abgewaschen wurde und die unter dem Grundanstrich verborgenen Dekorationsmalereien von 1859 deshalb erhalten blieben, wurde der gesamte Innenverputz abgeschlagen und erneuert. Es entstand ein für die 1950er Jahre typischer, modern-nüchtern in Weiss und hellen Brauntönen gehaltener Kirchenraum, in dem nebst der Grundform, dem Taufstein von 1671 und den drei Farbfenstern

## Kunsthistorische Einordnung

### Gotik

Die kurz vor **1512** errichtete Kirche war kürzer und niedriger als der heutige Bau. Sie hatte relativ kleine Fenster mit gotischen Spitzbogen und ein kleines Glockentürmchen in Form eines Dachreiters. Ausser den Grundmauern bis auf etwa zwei Meter Höhe ist von ihr nichts übrig geblieben. Aber gerade diese zeigen, dass die Ausrichtung und die Grundform der heutigen Kirche mit ihrem eingezogenen Chor auf diesen (spät-)gotischen Ursprung zurückgeht.

### Barock

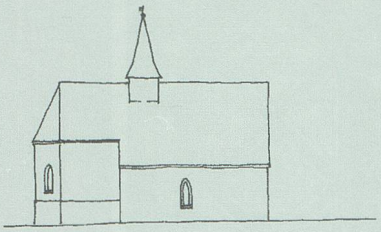
Dem Barock zuzuordnen ist der Taufstein aus Toggenburger Marmor von **1671**. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts setzte auch die Barockisierung des Gebäudes ein: Das Schiff wurde verlängert und erhielt grössere Fenster mit barocken Stichbogen. Ausdruck barocken Empfindens war auch die in einem Schriftstück von **1770** dokumentierte helle Bemalung der Decke. Der Chor aber behielt seine gotische Substanz.

### Neugotik/Historismus

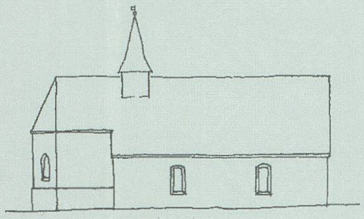
Mit der Gesamtsanierung von **1858/59** entstand eine kleine neugotische «Kathedrale», wozu ein erheblicher Teil der alten Kirche abgebrochen und um etwa zwei Meter höher wieder aufgebaut wurde. Als typische Stilelemente der Neugotik erhielt die eigentlich neue Kirche über jedem Schifffenster einen Quergiebel und die Westfassade einen Stufengiebel. Der Chor war mit einem Rippengewölbe ausgestaltet. Anstelle des früheren Dachreiters wurde ein Turm errichtet. Das Innere hatte eine klare neugotische Gestaltung mit typischem, dunkel gebeiztem Holzwerk, einer einfachen Dekorationsmalerei und bunten Farbfenstern im Chor.

### Klassische Moderne

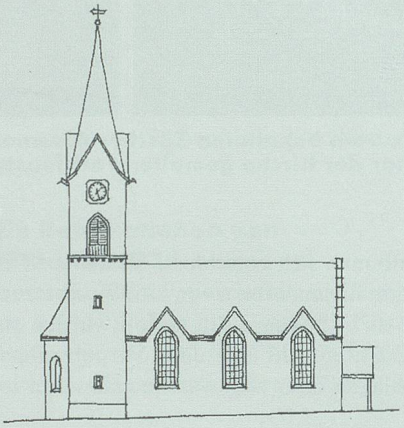
Bei der purifizierenden, von der Haltung der Moderne geprägten Restaurierung von **1952/54** wurden die neugotischen Elemente weitgehend entfernt und zerstört. Der Historismus der Neugotik galt zu dieser Zeit als eine Epoche der kulturellen Orientierungslosigkeit und deshalb als nicht erhaltenswert.



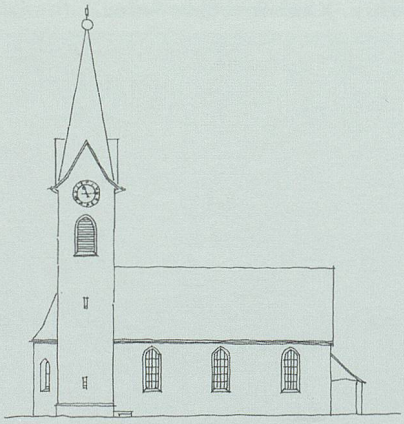
**Ansicht um 1600 (Rekonstruktion).**



**Ansicht um 1800 (Rekonstruktion).**

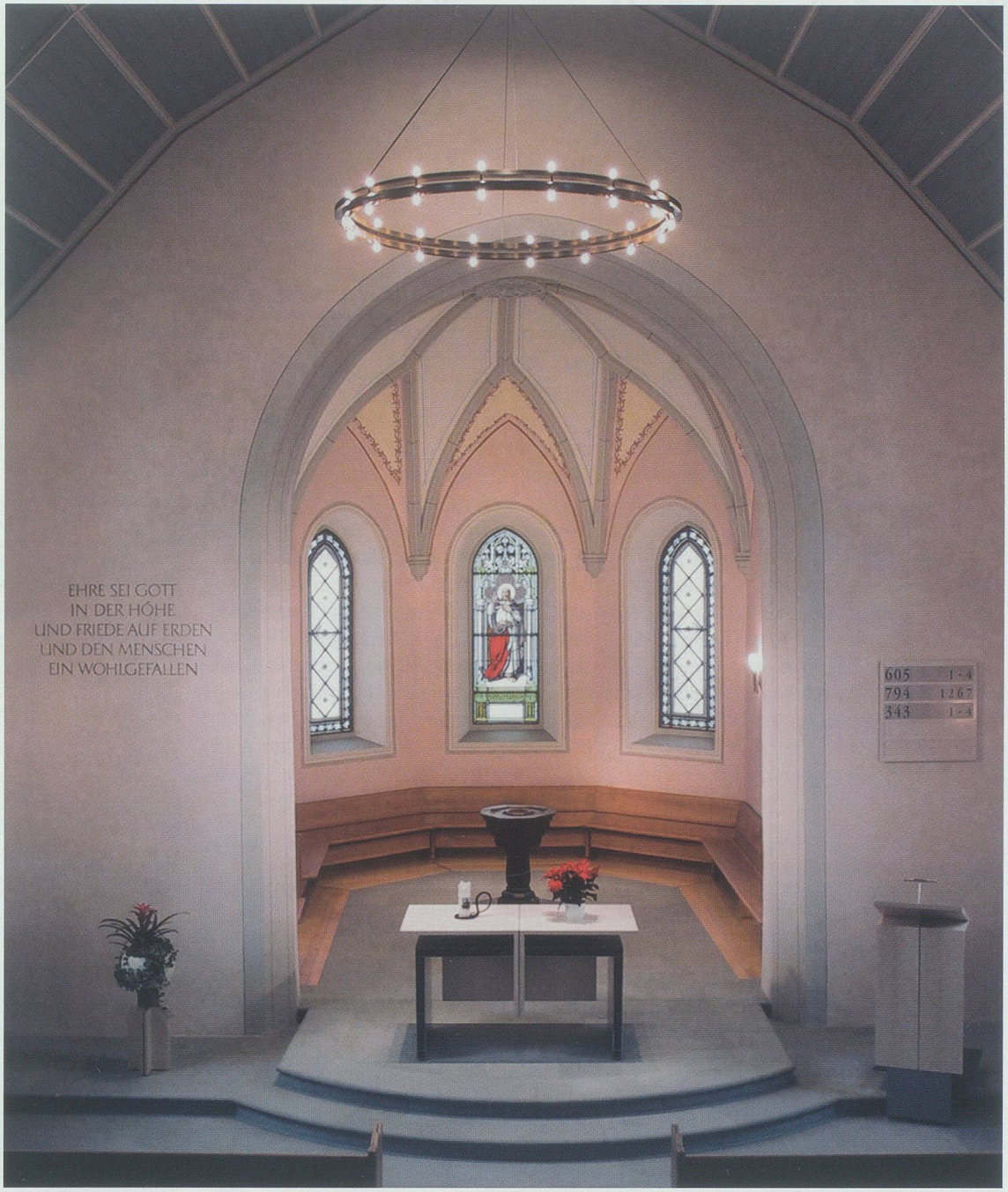


**Ansicht um 1940.**



**Ansicht nach 1952. Zeichnungen: Klaiber Partnership AG, St.Gallen.**

Nach KLAIBER, RICCARDO, *Spuren aus vier kunsthistorischen Epochen.* – In: *Die Kirche Salez*, S. 25f. (siehe Anm. 1).




**Blick in den Chor mit der 2003 wieder sichtbar gemachten und restaurierten Dekorationsmalerei aus dem Jahr 1859 von Johann Jakob Lenggenhager. Bild: Klaiber Partnership AG, St.Gallen.**

im Chor nichts mehr an die frühere Kirche erinnerte.

Für die folgenden fünfzig Jahre bis zur Gesamtrestaurierung von 2003 ist als weitere bedeutende Veränderung der Einbau einer Orgel auf der Empore im Jahr 1965 zu vermerken. Das qualitativ sehr gute Instrument ersetzte das 1926 angeschaffte Harmonium, das bei der Renovation von 1952 mit einem elektrischen Gebläse ausgerüstet worden war. 1982 schliesslich wurden die Dächer von Schiff und Chor repariert, das Kircheninnere erfuhr einen Neuanstrich, und die alte, hell gestrichene Bretterdecke wurde durch eine leicht gebeizte Fichtentäferdecke ersetzt.

Als sich in den 1990er Jahren die Spuren der Zeit am Bau immer deutlicher bemerkbar machten, entschloss sich die Kirchenvorsteherschaft, eine umfassende Sanierung und Restaurierung in die Wege zu leiten. Auf der Basis einer Machbarkeitsstudie bewilligte die Kirchbürgerschaft am 24. März 2002 einen Projektierungskredit und am 18. November 2002 schliesslich den Baukredit (1,6 Millionen Franken) für die Ausführung des vom St.Galler Architekten Riccardo Klaiber (Klaiber Partnership AG) ausgearbeiteten Projektes. Die Restaurierungsarbeiten wurden am 31. März 2003 begonnen und Ende November 2003 abgeschlossen. Die denkmalpflegerische Aufgabe bestand darin, die qualitativ wertvollen Teile verschiedener Epochen zu einer harmonischen Einheit zusammenzubinden und den historischen Charakter des Gebäudes spürbar zu machen.

# Was der Boden und die Mauern erzählen

Martin Peter Schindler, St.Gallen

Der Boden ist ein grosses Archiv. Erdschichten und die darin enthaltenen Funde berichten vom Leben und Sterben in vergangenen Zeiten. Gleiches gilt für alte Gebäude, deren Mauern Informationen über die Baugeschichte enthalten. Werden diese Schichten und Mauern zerstört, gehen wertvolle Informationen für immer verloren. Aus diesen Gründen tritt – gemäss gesetzlichen Vorgaben – die Kantonsarchäologie in Aktion. Sie begleitet die Boden- und Mauereingriffe und dokumentiert dabei archäologische Informationen.

## Renovationspläne

Bei der Renovation der evangelischen Kirche Salez waren im Innern zuerst nur kleine Bodeneingriffe vorgesehen. Die Kantonsarchäologie sah deshalb nur eine beschränkte Baubegleitung vor. Gleichzeitig regte sie an, den Untergrund der Kirche mittels Georadar nach den vermuteten Vorgängerbauten abzusuchen. Am 7. April 2003, nach Entfernung der Bänke, führte Dr. Jürg Leckebusch von der Kantonsarchäologie Zürich geophysikalische Messungen durch. Die Resultate zeigen den ehemaligen Verlauf der Westmauer des Kirchenschiffs. Reste von Vorgängerbauten wurden aber nicht entdeckt. Dafür zeichnen sich im Untergrund grosse Felsbrocken des Sennwalder Felssturzes ab. In der Südmauer des Schiffes ist ein solcher noch gut sichtbar.

## Der Befund

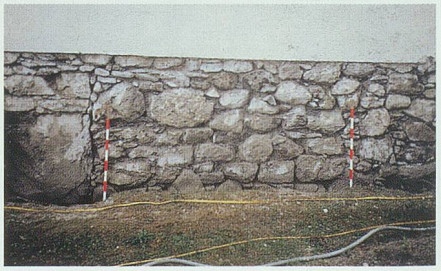
Wegen einer Projektänderung wurde der bestehende Boden dann dennoch entfernt, was den Einsatz der Kantonsarchäologie bedingte. Die Eingriffe der Renovation von 1952 waren allerdings so tiefgreifend gewesen, dass nirgends intakte Schichten angetroffen wurden. Nur im Bereich der Empore entdeckte man die Oberkante der ehemaligen Westmauer. Im Innern der Kirche konnten keine weiteren Beobachtungen zur Baugeschichte gemacht werden. Aussen hin-

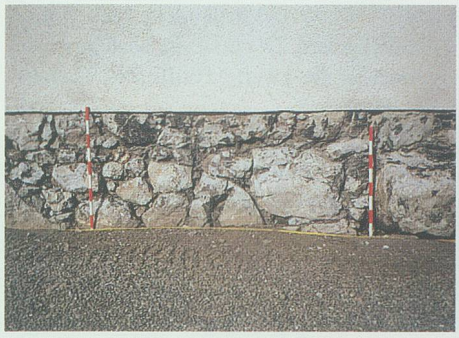
**Während zu Beginn der Bauarbeiten der Boden in der Kirche entfernt wurde, dokumentierte die Kantonsarchäologie die baugeschichtlichen Befunde. Bild: Kantonsarchäologie.**

**Bild oben: Nordmauer des Kirchenschiffs von kurz vor 1512. Die grossen Steine sind etwa lagenhaft gefügt.**

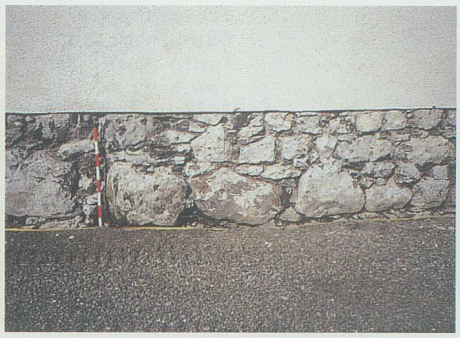
**Mittleres Bild: Nordmauer des Kirchenschiffs. Detail der Nordwestecke des Baus von kurz vor 1512; ein grosser Felsblock bildet die Ecke.**

**Bild unten: Nordwestecke des Baus von kurz vor 1512 und die im Mauerwerk deutlich unterschiedliche Verlängerung des 17. Jahrhunderts. Bilder: Kantonsarchäologie.**





**Südmauer des Kirchenschiffs mit der Verlängerung des 17. Jahrhunderts und der alten Südwestecke des Baus von kurz vor 1512 (rechts).**



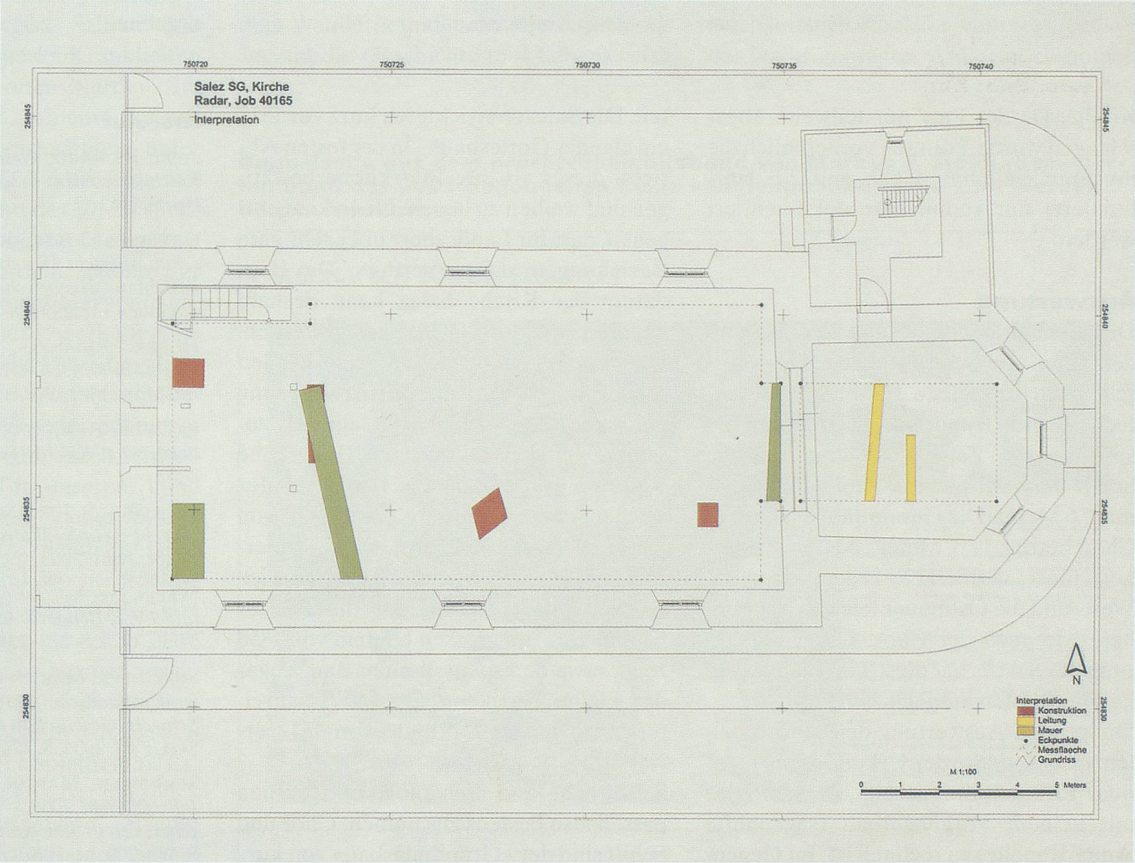
**Südmauer des Kirchenschiffs von kurz vor 1512 mit alter Südwestecke (beim Jalon). Auch hier bildet ein grosser Felsblock die Ecke.**

**Ostmauer des spätgotischen Chors. In der Südecke ist ein grosser Felsblock (unten links) sichtbar. Bilder: Kantonsarchäologie.**

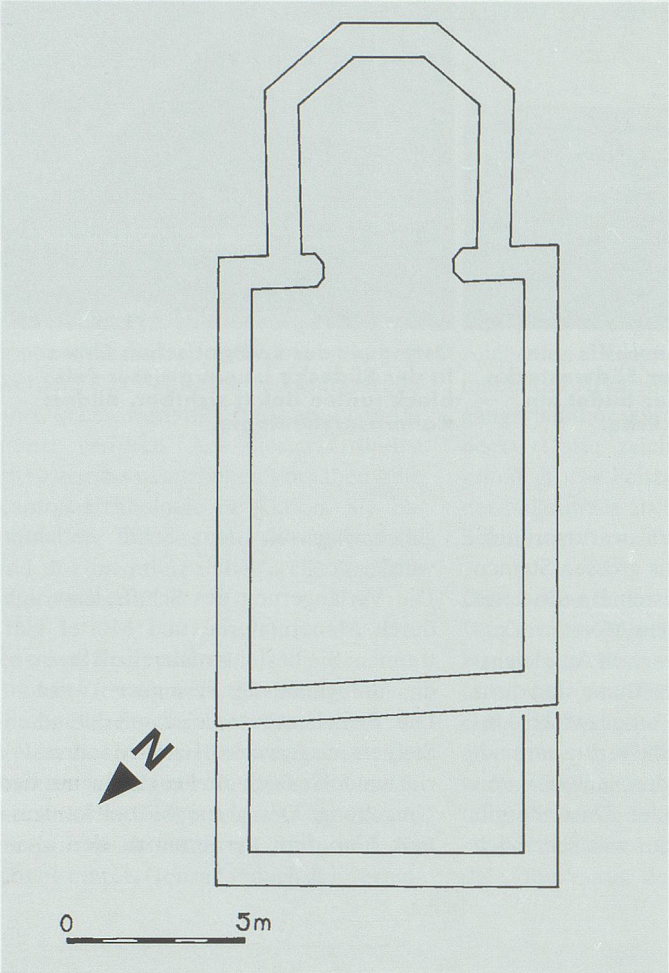
gegen wurde das Fundament der Kirche mit einer Sickerleitung versehen, und der Putz wurde auf 0,5 bis 1,3 Meter Höhe abgeschlagen. Dies erlaubte wertvolle Einblicke in die Baugeschichte. Die Untersuchungen fanden baubegleitend statt, der Baubetrieb wurde durch die Arbeiten nicht gestört.

Klar erkennbar waren zwei Bauphasen: Ein ursprüngliches Schiff und dessen Verlängerung nach Westen. Die zirka 90 Zentimeter starken Mauern des ursprünglichen Baus bestehen aus grossen Steinen (meist schwarze Kalksteine), die etwa lagenhaft in graubraunen Mörtel verlegt sind. Dazwischen gibt es auch Ausgleichsschichten. Die Zwischenräume sind dicht mit kleineren Steinen ausgezwickt. Unklar ist, ob einzelne Steine verbrannt sind. Die Mauerecken werden teilweise von grossen Blöcken gebildet. Dasselbe gilt für den Chor, der sehr wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Schiff errichtet wurde.

Die Verlängerung des Schiffs lässt sich durch Mauermaterial und Mörtel klar trennen: Sie besteht aus grossen Steinen, die unregelmässig vermauert wurden. Die Zwischenräume sind mit kleineren Steinen ausgezwickt. Beim Mauermaterial handelt es sich um Lesesteine aus der Umgebung. Der graue Mörtel kontrastiert klar zum graubraunen der alten




**Resultat der geophysikalischen Prospektion. Die ursprüngliche Westmauer des Kirchenschiffs und die Chorspannmauer zeichnen sich gut ab (grün). Bei den roten Strukturen handelt es sich um grosse Felsbrocken im Untergrund (Bergsturz von Sennwald). Plan: Jürg Leckebusch, Kantonsarchäologie Zürich.**




**Schematischer Grundriss: Der spätgotische Bau von kurz vor 1512 und die Verlängerung des Schiffs des 17. Jahrhunderts. Plan: Kantonsarchäologie St.Gallen.**

Kirche. Da der Putz nur teilweise abgeschlagen wurde, konnten vornehmlich die jüngeren Bauphasen (19. und 20. Jahrhundert) nur rudimentär dokumentiert werden.

## Auswertung

Der archäologische Befund zeigt Folgendes: Chor und Schiff gehören sehr wahrscheinlich zur selben Bauphase. Mauertechnik und Grundriss weisen klar in die spätgotische Zeit. Das ursprüngliche Schiff mass im Lichten (Innenmasse) 11 mal 7,6 Meter. Die Gesamtlänge inklusive Chor betrug 19,5 Meter. Als Besonderheit muss vermerkt werden, dass die West- und die Ostmauer leicht schräg stehen, wie auch der Chor. Die Verlängerung des Schiffs hat diese Unregelmässigkeit im Westen ausgeglichen.

Die genaue Auswertung der Schriftquellen, insbesondere der Urkunde vom 6. Januar 1512, hat nun gezeigt, dass in Salez mit keinem Vorgängerbau (sagenhafte Anna-Kapelle) zu rechnen ist. Im Gegenteil: Die Salezer errichteten kurz vor 1512 ein eigenes Gotteshaus – in der festen Absicht, dieses als ihre Pfarrkirche bestätigen und weihen zu lassen. Ihnen kam entgegen, dass ihr Landesherr über sehr gute Beziehungen zu Rom verfügte. Das Baudatum der Kirche Salez kann deshalb auf die Jahre kurz vor 1512 gelegt werden. Die Verlängerung der Kirche in den 1670er Jahren wird mit der Erweiterung der Kirchgemeinde Salez im Jahr 1637 zusammenhängen, als auch die Haager die Reformation annahmen und in Salez kirchengenössig wurden. Wenn man von dieser Verlängerung absieht, so widerspiegelt die Zeichnung von Huldreich Gustav Sulzberger, welche die Salezer Kirche vor dem grossen Umbau von 1858 zeigt, etwa den spätgotischen Bau. Sogar das kleine Glockentürmchen (Dachreiter) wird in der Urkunde von 1512 erwähnt!

Schriftliche und archäologische Quellen passen also bestens zusammen. Chor und Schiff sind der «Gründungsbau» von kurz vor 1512. Eine Vorgängerkirche hat es nicht gegeben. Die fassbare Verlängerung gehört in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Mit dem Vorgehen, eine eigene Pfarrei zu erwirken, indem man eine Kirche baute, bevor hierfür die Erlaubnis vorlag, steht Salez nicht allein. Ein ähnlicher Fall ist Mörschwil, das sich – ebenfalls um 1500 – auf diese Weise von der Pfarrei Arbon zu trennen versuchte. Die Kirche wurde gebaut und 1510 auch geweiht, hingegen wehrte sich der Arboner Pfarrer erfolgreich gegen die Trennung, so dass die Mörschwiler erst 1633 eine eigene Pfarrei gründen konnten.

Interessant ist, dass in der Zeit um 1500 gleich alle Kirchen in der späteren Gemeinde Sennwald sowie auch die Mutterkirche Bendern ein «spätgotisches Gesicht» bekamen, das die Bauten (ausser Bendern) bis heute prägt. Vor 1481(?) wurde der gotische Chor der Kirche Bendern erbaut. Nach 1499 folgten Sennwald und Sax und vor 1512 Salez. Die Kirche Salez ist die kleinste der Sennwalder Kirchen. Weitere Forschungen in den Quellen und an der Bausubstanz (insbesondere der Chorpartien) würden sicher weitere lohnende Aspekte der Baugeschichte der Kirchen in der Region ergeben.

### Literatur


AEBI, RICHARD, *Geschichte der evangelischen Kirchgemeinden in der Gemeinde Sennwald.* Buchs 1963.

GRÜNINGER, IRMGARD, *Archäologischer Forschungsbericht* [Kirche Sennwald]. – In: *Neujahrsblatt Historischer Verein des Kantons St.Gallen* 132, 1992, S. 65–70.

HUBER, JOHANNES, *Pfarrkirche St.Johannes Baptist in Mörschwil SG: Kunst- und Kulturführer.* Mörschwil 1999.

KLAIBER, RICCARDO, *Machbarkeitsstudie Restaurierung Kirche Salez.* Manuskript, Januar 2002.

LECKEBUSCH, JÜRG, *Sennwald, Salez-Ev. Kirche, Bericht geophysikalische Prospektion.* Manuskript, April 2003.

MALIN, GEORG, *Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern.* – In: *helvetia archaeologica* 34/36, 1978, S. 223–234.

SCHINDLER, MARTIN PETER, *Sennwald SG, Salez-Evangelische Kirche.* – In: *Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* SGUF 87, 2004, S. 424–425.

SCHINDLER, MARTIN PETER, *Archäologischer Jahresbericht 2003.* – In: *Neujahrsblatt Historischer Verein des Kantons St.Gallen* 144, 2004, S. 191–200, bes. 196.